

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 166 (2000)

Heft: 7-8

Artikel: Afrika, der vergessene Gefahrenherd

Autor: Ott, Charles

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-66623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Afrika, der vergessene Gefahrenherd

Eine von über 100 Experten besuchte Tagung der Bundesakademie für Sicherheitspolitik in Bonn widmete sich kürzlich der Frage, ob Europa die gefährlichen Entwicklungen im riesigen Nachbarkontinent egal sein können oder nicht.

Charles Ott

Während des Kalten Krieges lieferte Afrika von Zeit zu Zeit Schlagzeilen, da vor allem die Staaten südlich der Sahara immer wieder Schauplatz von Stellvertreterkriegen zuhanden der beiden Supermächte wurden. Seit dem Abbruch der grossen internationalen Spannungen hat Afrika seine strategische Bedeutung verloren und findet kaum mehr internationale Beachtung.

Die Entwicklung Afrikas

Afrika, nachweislich die Wiege der Menschheit, war südlich der Sahara für die Welt bis zum Kolonialzeitalter ohne Interesse. Im 19. Jahrhundert bemühten sich jedoch die aufstrebenden **Kolonialmächte** um einen möglichst grossen Anteil am Reichtum Afrikas. Dies hatte viele willkürliche Grenzziehungen (mit dem Lineal) und die Plünderung der Schätze im Boden (Gold, Diamanten, Mineralien) und an Menschen (Skaven) zur Folge, was den Aufschwung der Industriestaaten stark förderte, den afrikanischen Völkern jedoch in keiner Weise zugute kam.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand auch in Afrika **eine kleine Elite**, die vorab in Europa akademisch gebildet wurde und meist auch dort blieb. Wenige kamen zurück, um der Entwicklung ihres rückständigen Landes zu dienen. Aber ihr Vorbild bewirkte, dass viele Leute vom Land in die Stadt zogen, wo aber kaum Arbeit zu finden war. Schon kleine Unruhen genühten, um die Kolonialmächte, vorab Grossbritannien und Belgien, zum Abzug zu bewegen und die jungen Staaten ihrem Schicksal zu überlassen. Die ersten afrikanischen Staatschefs trafen fast überall desolate Verhältnisse an, welche sie ohne Hilfe von aussen nicht überwinden konnten. Auch waren eben die alten Stammessitten mit autoritärer Herrschaft, Günstlings- und Misswirtschaft, unsinnigen staatlichen Einschränkungen und grosser Korruption immer noch vorherrschend, was sich die vorwiegend ländliche Bevölkerung leider allzu leicht gefallen liess.

Weder das französisch inspirierte Selbstverständnis der **Négritude** noch der **Panafrikanismus** als Mittel zum Zusammenführen der vielen Volksgruppen, noch der russisch/chinesisch indoktrinierte **Sozialismus** konnten sich durchsetzen und der einfachen Bevölkerung ein gewisses

Mitspracherecht verschaffen. Da die Entwicklungshilfe – analog dem heutigen Russland – nur Profiteuren der herrschenden Parteien und Familienclans in die Tasche floss, versiegte sie in den letzten Jahren weitgehend. **Die weltweite Hilfe** für Afrika beträgt **noch knappe 5%**, obwohl die anvisierten Entwicklungsprojekte an sich gut wären, aber an der Durchführung meist scheitern. Die hohen Vorbedingungen der westlichen Staaten auf Stabilität, Freiheit, Demokratie, Rechtsstaat und Menschenrechte können in Afrika trotz grosser Bemühungen vorläufig nicht erfüllt werden.

Auch die an Stammessysteme angelehnten **autoritären Regime** versagen alle nach anfänglichen Erfolgen, da die vorhandenen Probleme zu gross waren/sind und meist nur auf regionaler Basis zu lösen wären (siehe Ruanda – Kongo).

Die **Armut** in Afrika wird daher immer grösser, und die **Umweltbedingungen verschlechtern** sich rasch. Dies schafft gefährliche Brutstätten für Kriminalität und Seuchen aller Art. Da Afrikas Vielfalt enorm ist, die 48 südlichen Staaten von Zwerginselnstaaten bis zu Riesenreichen à la Sudan und neben menschenleeren Räumen den bevölkerungsreichsten Staat der Welt, Nigeria, mit 120 Mio. Einwohnern umfassen, ist guter Rat teuer.

Gefahren und Risiken für Europa

Die afrikanischen Zustände haben viele direkte und indirekte Auswirkungen, welche Europa zur Unterstützung anspornen sollten.

a) Migrationsströme

Betrug Afrikas Bevölkerung 1950 noch ein Drittel derjenigen von Europa, ist sie heute wegen der grossen **Geburtenrate** von über 3% bereits ebenso gross wie in Europa und könnte in 30 Jahren bereits doppelt so gross werden. Da die afrikanischen Ackerböden fast überall kärglich sind, wird die Zahl der **Hungertoten** rasch steigen, wenn die Leute nicht versuchen, über Spanien oder Sizilien ins vermeintliche europäische Paradies zu fliehen!

Die klimatischen Veränderungen – mitverursacht durch den **übermässigen CO₂-Ausstoss** der westlichen Industrien – führen zu einer grösseren «Verwüstung» von Afrika und damit zu einer weiteren Verarmung. Dies hat u. a. einen zusätzlichen Raubbau an der Natur in Afrika zur Folge, da zur Beschaffung von Devisen im-

mer mehr Wälder abgeholzt, mehr Müll liegen gelassen und Seuchen unbekämpft bleiben.

b) Brodelnde Gewaltherde

■ **Sprachenwirrwarr:** Im riesigen Afrika, rund dreimal grösser als Europa, leben zurzeit 730 Mio. Menschen und sprechen 2000 unterschiedliche Sprachen. Dies war früher nicht wichtig, da damals die Kolonialmächte das Sagen hatten. Heute bedingt die Globalisierung der Wirtschaft und Umweltprobleme, dass mindestens eine Weltsprache gesprochen wird. Sprachenpluralismus schafft auch in Afrika **ein Konfliktpotenzial**, wie dies z. B. in Nigeria sichtbar ist. Aber auch fortschrittlichere Staaten wie Südafrika haben damit ihre Probleme. So verlangt die heutige südafrikanische Regierung, dass neben Englisch eine der elf anerkannten Landessprachen (!), nicht mehr das weit verbreitete Afrikaans, erlernt werden müsse. Was mit den rund 25% Jugendlichen geschieht, die nicht zur Schule gehen können/wollen, ist nicht klar. Die Sprache hilft generell die Identität und Tradition einer Volksgruppe zu bewahren, als reine Lokalsprache hemmt sie aber den nötigen Kontaktaufbau mit Nachbarvölkern und vor allem mit der Weltwirtschaft. Falls ein Staat eine Lokalsprache nicht zulässt, gilt dies als Verweigerung der Mitsprache des Volkes. Umgekehrt ist ein Volk, das lesen kann, auch in Afrika schwieriger zu führen (siehe Marx).

■ **Versagen der Staaten:** Nicht nur Identitäts- und Modernisierungskonflikte, sondern auch Streit um die willkürlichen Staatsgrenzen haben immer mehr Un-

«SACIG 2000»: Technische Zusammenarbeit mit der Armée de l'Air française

Vom 27. bis 30. März 2000 führte die Schweizer Luftwaffe mit der Armée de l'Air française eine Übung unter dem Namen «SACIG 2000» durch. Die Übung fand in der Region Genf, beidseits der Grenzen statt. Ziel der Übung war es, ein gemeinsames Luftlagebild zu erstellen. Dafür wurden Daten diverser Sensoren – Beobachtungsposten und Radarsysteme – erfasst und in einer gemeinsamen Leitstelle auf dem Flughafen Genf verarbeitet. Die Datenerfassung geschah nicht grenzüberschreitend, das heisst, die französischen Daten lieferten ausschliesslich die Franzosen, die Daten aus der Schweiz lieferten die Schweizer Übungsteilnehmer. An «SACIG 2000» waren neben der Luftwaffe auf Schweizer Seite auch das Bundesamt für Zivilluftfahrt und die swisscontrol beteiligt.

Luftwaffe, Informationsdienst

The ultimate goal: a world free of landmines

Ansprache von Ihrer Majestät, Königin Noor von Jordanien, anlässlich des dritten internationalen Treffens der «Mine Action Programme Directors and Advisors» vom 20. März 2000 am Geneva International Centre for Humanitarian Demining (GICHD).

In ihrer Rede unterstreicht Ihre Majestät, Königin Noor von Jordanien, die Wichtigkeit und Dringlichkeit des Themas dieser Konferenz: Die Integration. «Landmines affect everything from peacekeeping to public health, to culture and archaeology, to disaster relief, and to deal with this multifaced threat requires a response coordinated among governments, NGOs, international agencies and concerned individuals in fields as varied as military strategy, psychological and social rehabilitation, and international law.» Nach Königin Noor gilt es nun, zur Lösung eines solch komplexen Problems vor allem eine effiziente Koordination aller Bemühungen – speziell zur Vermeidung von Doppelspurigkeiten – anzustreben.

Die ersten amerikanischen Soldaten, welche in Vietnam und später in Bosnien starben, wurden durch Anti-Personenminen getötet (ein Drittel der US-Verluste in Vietnam waren Minenopfer). Die tragische Ironie: 90% dieser Minen stammten aus amerikanischer Produktion, sogar der Zustand, dass US-Soldaten durch amerikanische Minen ums Leben kamen, hat bis heute die USA nicht dazu bewogen, das «Ottawa-Abkommen» (Mine Ban Treaty) zu unterzeichnen!

Königin Noor betont, dass zur Bekämpfung der weltweiten Minen-Problematik

nur Kooperation, internationale Zusammenarbeit und voll integrierte, gemeinsame Lösungsansätze helfen. Dabei geht es nicht nur um die Integration von moralischen und finanziellen Elementen, sondern eben auch technologischen. «We must continue to develop new technologies when it comes to the detection, removal, and disposal of mines. We must also develop more affordable medical treatments, including aftercare and the provision of prosthetics, as well as effective rehabilitation programmes of victims in all countries.» Zudem sollen Instrumente wie bspw. das «Information Management System for Mine Action», welche die moderne Informationstechnologie bietet, weiter gefördert und ausgebaut werden (Mine Action Investment Data Base, Landmine Survivors Rehabilitation Database usw.).

Zurzeit haben 137 Länder das «Ottawa-Abkommen» unterzeichnet, dies sind zwei Drittel aller Länder. Königin Noor ist überzeugt, «the Mine Ban Treaty will reach universalization country by country, region by region» und glaubt an ihre Vision: «a world free of landmines, where everyone, disabled or not, has the opportunity not just to survive, but to live and to dream».

(Das «Genfer Minenzentrum» finden Sie auf dem Internet unter: www.gichd.ch)

wey

ruhen zur Folge. Noch schlimmer ist, dass viele Staaten nur noch Scheinsysteme sind, die in Wirklichkeit von «Warlords», Clan- und Stammesdespoten, dominiert werden, welche weder Demokratie noch Rechtsstaatlichkeit kennen.

■ **Riesige Arbeitslosigkeit:** Versuche, die wirtschaftliche Entwicklung rasch nachzuholen, erzielen in den meisten afrikanischen Ländern nur kurzzeitige Erfolge. Sie bewirken keine dauernde Verbesserung der Lebens- und Umweltbedingungen, die Bevölkerung wird ärmer und kränker, und die Arbeitslosigkeit ist vielerorts bis auf 80% (!) gestiegen. Diese Hoffnungslosigkeit schafft eine ideale Brutstätte für **Gewalt** und **Kriminalität** in der Region. Wie rasch solche Armut- und Gewaltherde auch die Entwicklung von Industriestaaten stören können, erfahren wir zurzeit im Balkan.

■ **Ungebremster Handel mit Kleinwaffen:** In Afrika steckt ein instabiler Staat den andern an. Der über alle Grenzen hinweg intensive, unkontrollierbare Handel mit Kleinfeuerwaffen, die aus den Beständen von korrupten Polizei- und Militärformationen stammen, heizen die Gewaltseuchen an.

■ **Unterdrückung der Frauen:** Normalerweise könnten Frauen viel zur politischen Stabilisierung beitragen. Auch ist

bekannt, dass ein höherer Bildungsgrad der Frauen automatisch zu einer drastischen Senkung der Geburtenrate führt. In Afrika ist dies nicht möglich, da sie weitgehend rechtlos und ungebildet sind. Schon in der Durchschnittsfamilie haben sie nur eine untergeordnete sklavenähnliche Stellung, können meist keine Schule besuchen, sind daher im wirtschaftlichen und politischen Leben nur selten in einer Schlüsselposition.

c) Gefährdung des ökologischen Gleichgewichts

Die nach Expansion strebenden Exportindustrien Europas verlieren immer mehr ihre Chancen für zusätzliche Märkte in Afrika, da Völker, welche primär ums schiere Überleben kämpfen müssen, keine guten Kunden werden können. Sie sind nicht einmal mehr in der Lage, als Hüter der einzigartigen Pflanzen- und Tiervielfalt der Erde zu wirken, welche wir nur noch in Afrika finden können. Zusammen mit der Erderwärmung gefährden die vermehrt abgeholzten Regenwälder und die verschmutzten langen Küstengewässer das ökologische Gleichgewicht der ganzen Erde mehr als wir vermuten.

d) Die Aids-Seuche

Afrika steht nicht nur bezüglich Armut an der Spitze aller Völker, dies gilt auch für Aids, wie die UNO-Aids-Organisation immer lauter verkündet. Im Jahr 1999 sind

weltweit 2,6 Mio. Menschen an Aids gestorben und 5,6 Mio. neu HIV-infiziert worden, die meisten davon auf dem Schwarzen Kontinent. Während in den übrigen Gebieten der Erde die Seuche stagniert, verbreitet sie sich in Afrika, vor allem in den südlichen Staaten, immer mehr. Mehr als die Hälfte der Infizierten sind Frauen. Schuld an diesem Zustand sind primär die Männer, welche zu stolz sind, sich zu schützen und so Dutzende von vor allem jungen Frauen auf dem zunächst verdeckten Todesweg mitnehmen. Da bereits viele 15-Jährige Kinder kriegen, werden diese oft schon während der Schwangerschaft infiziert. Heute ist im südlichen Afrika **jeder vierte Mensch HIV-infiziert**. Ganz schlimm sind die Zustände in Organisationen, wo die Leute nicht zu Hause wohnen können, d.h. Schulen, in der Polizei und in der Armee. Bereits heute besteht ein grosser Lehrerinnenmangel, und die Bestände der Sicherheitsorganisationen sind ungenügend.

Bis zum Jahr 2015 muss damit gerechnet werden, dass 80% aller 20- bis 30-Jährigen sterben. Immer mehr Kinder werden Aids-Waisen, müssen für ihre Ernährung selber sorgen, haben eine Lebenserwartung von unter 50 Jahren.

Leider wird in Afrika zu wenig für die Aufklärung getan, die Zeitbombe aus falscher Scham nicht wahrgenommen oder naiv auf die Hilfe des Westens gehofft.

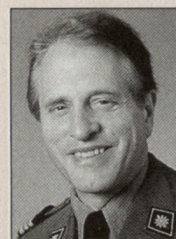
Zusammenfassung

■ **Afrika steckt in einer tiefen wirtschaftlichen, sozialen und gesundheitlichen Krise, die nur in kleinen Schritten behoben werden kann.**

■ **Afrika ist eine Altlast der Europäer, hat aber auch eine unglückliche Kombination von mangelndem Gemeinschaftssinn und Volksdisziplin.**

■ **Afrika kommt – im Gegensatz etwa zu Asien – ohne fremde Hilfe nicht aus seiner Krise heraus.**

■ **Afrikas Misere wird den Nachbarcontinent Europa stark gefährden, falls er nicht bald gezielte Entwicklungshilfe an verschiedenen Fronten leistet und auf die Rückzahlung der viel zu hohen Schulden verzichtet.** ■



Charles Ott,
Oberst i Gst,
Sicherheitspolitischer
Berater der ASMZ.